

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam
17. Juli 1907.

Grüßte
Mittwochs
u. Sonntags

Abonnementspreis

für Daresalam halbjährlich 6 Rupeien, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einl. Porto 7 Rupeien, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einl. Porto 2) direkt von der Hauptredaktion Daresalam bezogen 9 Rupeien, 3) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31 bezogen 8 Rupeien, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einl. Porto 10 Rupeien oder 20 Mark oder 1 £.
Zur Interzesse einer pünktlichen Erpedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abgeschlossen, tritt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

für die Einzelhefte Wertigkeits 60 Pfennige. Mindestsatz für ein einmaltiges Inserat 3 Rupeien oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inserationsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.
Die Annahme von Inserations- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Daresalam als bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droscher, Berlin Gubenerstr.

Jahrgang IX

No. 33.

Ein interessanter Fall.

„Es wird ausdrücklich betont, daß die niedrigsten Gebote keineswegs von vorneherein den Anspruch auf den Zuschlag haben.“

Der Inhalt dieses Satzes ist eine englische bewährte Mode bei allen öffentlichen Ausschreibungen. Nicht etwa nur bei Bauten und Beganlagen, sondern auch bei den meisten Lieferungen anderer Art.

Aus dieser vernünftigen Ansicht entspringt das ebenso vernünftige Ergebnis: Das Beste ist gerade gut genug und — Schundware bezahlt sich im Effekt nie.

In unserer Kolonie liegt die Angelegenheit der Submissionen wesentlich anders. Ganz abgesehen von diesbezüglichen Bestimmungen oder der Behandlung einzelner Fälle nach außen hin, wird doch überall die Neigung gespürt, das Billigste mit triumphierender Freude über den vorteilhaften Einkauf in die Lagerkammern zu führen. Das sollte nicht sein, ist aber so. Die vielfachen, offenkundigen Sonderarbeiten, welche die Abneigung gegen eine objektive, oder, besser gesagt, vernünftige, praktische Submissionsmethode zeigen, sollen heute nicht in vielen bekannten Einzelfällen vorgeführt werden. Eben weil sie wohl hier allgemein bekannt sind, sodas eine prüfende Zusammenstellung wirkungsvoller am besten zu einer späteren und gelegeneren Zeit zu geschehen hat.

Doch über einen Einzelfall neueren Datums verdichten sich die Gerüchte derart, daß sie sich zu einer offenen Frage gestalten haben, deren Inhalt nach mancher Richtung hin zwar als interessant, aber kaum als anmutend beurteilt werden muß.

Das Prinzip der billigsten Preise als der besten wird wohl vor allen Dingen für die Lebensmittelbezüge der deutsch-ostafrikanischen Krankenhäuser unter allen Umständen verworfen werden und gerade das Gegenteil erwünscht sein müssen. Dem ist aber — mit der höflichen Verbeugung des Zufalles: „in den meisten Fällen“ — nicht so. Selbst ohne irgend eine Vermutung irgend welcher böser Nebengedanken — das beliebte Billige und Billigste wird aus Europa bestellt — denn die Preise sehen eben billiger aus. Ob von diesen Bestellungen 20 bis 30% und mehr als verdorben später weggeworfen werden müssen, das gehört nicht in die Buchhaltung der Regierung. Aber nicht genug damit.

Vor ungefähr zwei Monaten wurde der Betrieb des Sanatoriums Wugiri zeitweilig eingestellt, welches große Bestellungen von Proviant in festem und flüssigem Zustande — für tausende von Rupeien auf einmal — natürlich in Europa aufgab. Wugiri mußte ein reiches Lager halten, da dort oft Duzende von Personen mit einem von der gesunden Bergluft auf das Maximum gesteigerten Appetit Mühe- und Erholungsstunden verleiben. Man war nun gezwungen, diese Bestände irgend wo anders unterzubringen und verfiel — auf das Krankenhaus in Tanga, welches die Sachen übernehmen mußte, Quantitäten, weit über den Bedarf desselben hinausgehend. Konservendosen teilweise besten Alters, zum Teil hart an der Haut-gout-Ephäre herumdüstend, Kostmuster auf den blechernen Hüllen. Aber auch viele Hunderte von Flaschen Bier, auch Whisky. Und das für ein Krankenhaus, in welchem doch sicher nicht nach Doktor Eisenbart luxuriert zu werden pflegt.

Diese schönen Sachen halfte man also dem Krankenhaus auf und zwar mit der Anweisung, ja erst diese alten Sachen zu verbrauchen und die von Europa angekommenen frischen Sendungen zurückzustellen. Eine Ermütigung für alle Hospital-Bedürftigen.

Jetzt, nachdem man eingesehen, daß die Mägen der Kranken diesem riesigen Ansturm von Nahrungsmitteln nicht gewachsen seien — vom bläsigem Käse bis zur Whiskybouteille —, sollen diese Sachen, die wohl in eine Under-Duka, nicht aber in ein Hospital gehörten, in Tanga meistbietend versteigert werden.

Und dadurch sind sonderbare Situationen und Fragen geschaffen. Denn erstens wurde versucht, den Krankenhauspatienten durch Uebernahme zum Teil alter minderwertiger Konserven eine nicht erstklassige Verpflegung zu schaffen.

Und dann sollen diese Waren, welche so frei eingeführt werden durften, da sie nur für den Gebrauch der Regierung bestimmt sind, und infolge dieser Zollfreiheit dem Import der kaufmännischen Konkurrenz überlegen sind, den Detail-Konsumenten unter Schädigung der privaten Firmen zum beliebigen Ankauf freigestellt werden?

Mit dieser offenen Frage sei diese Besprechung für

heute geschlossen. Sie regt aber an zum Nachdenken über die Begriffe der minderwertigen Konkurrenz und der Formal-Submission.

Juli-Regen.

Schon wochenlang haben die Pflanze mit bedenklichen Mienen den Himmel und ihre Felder betrachtet, haben die Eingeborenen den schlammigen Grund ihrer als „Brunnen“ gedachten Wasserlöcher, denen sie ihr Trinkwasser entnehmen, beobachtet, — — — immer mit der stillen Frage auf den Lippen, was das wohl werden solle, wenn, wie vorausszusehen, im Juli, August und September kein Regen mehr fällt. Wir haben eine sehr schwache „große Regenzeit“ gehabt und seit 1. Dezember 1906 bis 31. Mai 1907 sind im ganzen nur 841,6 mm. Regen in Dar-es-Salaam gefallen.

Auf die einzelnen Monate verteilt sich dieser Regenfall wie folgt:

Dezember 1906	131,3 mm.
Januar 1907	108,4 =
Februar 1907	138,0 =
März 1907	44,0 =
April 1907	320,2 =
Mai 1907	99,3 =
Zusammen	841,6 mm.

Vom 1. Juni bis 2. Juli fielen 8,4 mm., vom 3. bis 9. Juli 0,1 mm. Der normale Jahresdurchschnitt für Dar-es-Salaam ist 1178 mm. pro Jahr.

Nun scheint es heute, als ob Jupiter Mivius sich dem Bestreben der anderen Referate, für Dernburg alles sauber und parat zu machen, anschließen und uns etwas Regen spenden wolle. Was heute gefallen ist, ist allerdings herzlich wenig, aber — man kann nicht wissen. Wie man diesen Regen ansprechen soll, ist uns selbst zweifelhaft. Mvua ya embe? Mangoblitenregen? Das wäre etwas reichlich zeitig, aber möglich, denn auf der Kommunalpflanzung Temete und an der Bugustrasse setzen die Mangobäume Blüten an.

Nimmt man zu dem ungewöhnlich zeitigen Eintreten des „mvua ya embe“ den Umstand, daß die kalte Zeit, die Kipupye, schon bedenklich nachgelassen hat und es nachts zwar noch kühl, aber nicht direkt kalt ist, — nimmt man ferner hinzu, daß auch die Launiedererschläge gegen Sonnenaufgang, die eine unmittelbare Folge solcher bedeutender Abkühlungen sind, in diesem Jahre sehr hinter den Vorjahren zurückbleiben, so könnte man bald hoffen, daß alle diese Zeichen gute Omnia seien und es sich langsam und bescheiden aus dem mvua ya embe in den mvua ya Mtama und aus diesem in die kleine Regenzeit hineinregnen wird. Aber, aber, wer kann es wissen; und es ist ebenso die Möglichkeit gegeben, daß wir einer langen Periode heißer und trockener Tage zusehnen, und damit der dann unausbleiblichen Hungersnot.

Afrika ist das Land der Gegensätze und meistens kommt es hier anders als man denkt.

Von der zweiten Pflanzerversammlung in Daresalam.

Schluß aus voriger Nummer.
(Aus dem Protokoll.)

Herr Regierungs-Rat Boeder hatte es sich zur Aufgabe gemacht, den anwesenden Indern und Suahelis das Gesagte in Suaheli zu überlegen.

Zu dem für heute Abend 8 Uhr angefügten Vortrag des Herrn Professor Dr. Boffeler waren außer dem Herrn Vortragenden und Herrn Regierungsrat Boeder als Leiter noch 28 Schambenbesitzer und Interessenten anwesend; auch einige nur auf der Durchreise in Daresalam anwesende Herren waren erschienen.

Herr Regierungsrat Boeder eröffnete die Versammlung um 8 Uhr 20 Min. indem er die Anwesenden willkommen hieß und seiner Freude über das zahlreiche Erscheinen Ausdruck gab. Gleichzeitig sprach er sein Bedauern aus, daß er der letzten Versammlung in Folge dienstlicher Abwesenheit nicht habe beizuwohnen können, und dankte Herrn Professor Dr. Boffeler für die lebenswichtige Bereitwilligkeit, den Schambensitzern des Bezirks Daresalam mit seinem Räte zu helfen.

Hierauf erteilte er Herrn Professor Dr. Boffeler das Wort:

Anschließend an den Mundgang, der am Nachmittage stattgefunden hatte, betonte Herr Professor Dr. Boffeler nochmals, daß er auf Grund der gelegentlich seiner Studienreise nach den Südbzirkeln gesammelten Erfahrungen vollüberzeugt sei, daß der Nashornkäfer mit seinem Nachwuchs der größte Palmenschädling sei.

Eine Beschreibung der Erkennungsmerkmale von Käfern und Larven, die den Anwesenden gezeigt wurden, erübrige sich, da der Schädling ja Jedem zur Genüge bekannt sei. Die Larve halte sich mit Vorliebe in Dunghäusern, morschen und mulligen Bäumen, faulem Graße, überhaupt in allen in Verwesung übergehenden, vegetabilischen Stoffen auf; findet der Käfer solche Brutstätten zur Ablage seiner Eier nicht, so sei er genötigt, diese in lockere, mit Wurzeln durchwachsene Erde zu legen; in letzterer fände dann die Larve naturgemäß ihre Nahrung. Es sei deswegen zu empfehlen, in den einzelnen Schamben Komposthaufen zu errichten, um dem Schädling einen günstigen und ihm behagenden Brutplatz zu verschaffen. Das Auffammeln und Vernichten seiner Nachkommenschaft sei dann ein leichtes; allerdings sei es notwendig, daß das Abfammeln und Vernichten der Brut, die ein von Hühnern begehrtes Futter sei, in regelmäßigen Zwischenräumen stattfände. Würde dann dem nachahmenswerten Beispiele der Kommune Daresalam gefolgt und auch nur eine Prämie von 1 Heller für jede Larve ausgezahlt, würden sich, wie der Versuch der Kommunalverwaltung gezeigt habe, die Eingeborenen gerne mit der Einsammlung der Larven befassen, und so sei es möglich, die Anzahl der Käfer zu vermindern und die Palmenschädlingplage auf das Mindestmaß zu beschränken. Der Kommunalverwaltung Daresalam gebühre besonderer Dank, daß sie es trotz der hohen Kosten, die ihr durch die Zahlung der Prämie erwachsen seien, durchgeführt habe, den Schädlingen durch Zahlung einer Prämie von 3 Heller pro Stück zu Leibe zu gehen.

Der Käfer schade als solcher der Wurzel nicht; derselbe bevorzuge aber süße Nahrung und suche deshalb an das saftige Herzblatt der Palme heranzukommen. Infolge seiner besonders starken Gliedmaßen, Horn und Freßwerkzeuge bohre er das Herzblatt der Palme an, zermalmte die um das Bohrloch angrenzenden Teile und behindere die Weiterentwicklung der Palme. Um dem abzuwehren, sei Einstreuen von Sand zwischen Stamm und Blätter zu empfehlen. Durch dieses Experiment würde der Schädling in seinen Bewegungen behindert, beschädige sich selbst und liege von seinem Opfer ab. Das vielfach in Anwendung gebrachte Eingießen von Pilipilwasser in die Löcher am Stamm, welche vom Käfer geböhrt sind, wäre bereits in der ersten Versammlung näher besprochen. Er verspräche sich nicht besonderen Erfolg davon.

Ein anderer bekannter Schädling, der sogenannte Palmenzüfler, von welchem Herr Wirtschafts-Inspektor v. Geibler und Herr Kaufmann Devers Exemplare eingeliefert hatten, sei infolge seines verhältnismäßig seltenen Vorkommens und seiner weichen Freßwerkzeuge für die Palmen nicht als gefährlich zu bezeichnen. Er bohre dieselben unter der Krone an und gehe in der Palme nach unten.

Als andere Feinde der Palmenkultur nannte Herr Professor:

- Wollläuse, Schildläuse und Ameisen,
- Weidenwiesch,
- Wildschweine,
- Meerkatzen,
- Hundsaffen.

Als ein Hauptschädling müsse ferner der die Kokoßnüsse stehende Eingeborene bezeichnet werden.

Erste-Vorbedingung für eine gute Palmenkultur seien gute Bodenverhältnisse und sorgfältige Auswahl des Saatmaterials.

Herr Professor Dr. Boffeler schloß seinen lehrreichen Vortrag mit der Bitte, durch Stellung von Fragen und Mitteilungen der von den Anwesenden etwa gemachten Erfahrungen zur Lösung der Frage, wie die Schädlinge zu bekämpfen und die Palmenkultur zu fördern seien, beizutragen.

Lauter anhaltender Beifall wurde dem Herrn Vortragenden nach Schluß seiner Ausführungen zu teil.

Zum Wort meldete sich Herr Rechtsanwält Wendte. Er bezweifelte, daß das Anlegen von Komposthaufen das geeignete Mittel zur Vernichtung der Schädlinge sei; seiner Meinung nach entspreche dem Pflanze einerseits eine große Arbeitslast durch das regelmäßige Auffammeln der Larven, andererseits fürchte er, daß gerade diese künstlich angelegten Brutstätten zur Vermehrung des Schädlings und damit zur Schädigung der Palmenkulturen beitragen. Herr Professor Dr. Boffeler erwiderte, daß der Fortpflanzungs- und Werdegang des Schädlings nicht in 14 Tagen, sondern in 3—4 Monaten

beendet und somit eine Abstammung der künstlichen Brutstätten nur etwa 3 mal im Jahr erforderlich sei. Die Faltung einer Prämie von nur 1. S. würde genügen, um die Eingeborenen zu veranlassen, die Larven zu sammeln und dem Pflanze die Mühe des Sammelns zu erleichtern oder ganz zu erparen.

Auf die Ausführungen des Herrn Randinga über seine in Indien gesammelten Erfahrungen mit der Möglichkeit des Aufhängens von Salzbeuteln in die Krone der Palmen als Ersatz für Seelust, erwidert Herr Dr. „Mandt“, daß die Palmen in Tabora ohne Seelust und ohne künstliche Zuführung von Salz recht gut gedeihen.

Herr Grassie berichtet, daß er durch Düngung seiner Palmenschamba mit den Exhalationen der Askarifajene gute Erfolge erzielt habe. Herr Regierungsrat Voeder entgegnet hierauf, daß die Kommode auf der Kuleppschamba mit Verwendung der Abfälle des Schlachthofes keine guten Resultate erreicht habe; vielleicht sei der Grund so zu erklären, daß dieselben zu scharf seien und dadurch die Gefahr nicht ausgeschlossen sei, daß sie das Gedeihen der Palmen ungünstig beeinflussen. Neuerdings würden die Abfälle erst in Komposthaufen, durch Vermischung, verarbeitet; vielleicht gäbe dies Verfahren bessere Resultate. Herr Bauleiter Müller ersucht um Auskunft über Pflanzweite der Palmen. Herr Professor Dr. Vosseler hält eine Pflanzweite von 10 zu 10 Mtr. für vortheilhaft. Herr Bauleiter Müller stellt die Frage auf, ob das Verhinzeln der Palmen steuerfrei sei. Herr Regierungsrat Voeder erwiderte, daß derartige kleine Versuche steuerfrei bleiben könnten, wenn eine Anmeldung erfolge, und der Schambenbesitzer sich verpflichtet, dafür zu sorgen, daß kein Mißbrauch stattfindet. Herr Bauleiter Müller bittet weiterhin um Auskunft, wieviel eine gutwagende Palme in Indien koste. Herr Randinga erwiderte, daß die Palme in Indien einen Wert von 20 - 100 Rp. habe; Herr Vincenti teilt dazu mit, daß in Gwa die Palme 35 Rp. und in Pangani 15 Rp. koste. Herr Dr. Mandt fragt an, wie hoch sich die Kosten für die Urbarmachung eines Hektars Land beließen; ihm sei von einem jungen Pflanze der Betrag von 35 Rp. genannt worden. Diese Frage wurde von den Herren Müller und Nette dahin beantwortet, daß im Falle es sich um mit Gras oder Busch bestandene Flächen handelte, die Reinigungsarbeiten 75 - 150 Rp. pro Ha. betragen.

Herr Regierungsrat Voeder dankte Namens der Versammlung Herrn Professor Dr. Vosseler für den lehrreichen und anregenden Vortrag und für die unermüdete Bereitwilligkeit, mit der er auf die vielen gestellten Fragen Auskunft gegeben habe, und bat denselben, falls er Darassalam wieder einmal berühren sollte, die hiesigen Palmenpflanze nicht zu vergessen; sodann empfiehlt er der Versammlung durch regelmäßige Zusammenkünfte einen öfteren Meinungsanstand herbeizuführen und auch für Darassalam einen Pflanzeverein, wie er schon an anderen Plätzen bestände, zu gründen.

Auch Herr Professor Dr. Vosseler redete einer dauernden „Vereinigung aller Pflanze“ das Wort und setzte der Versammlung die Vorteile auseinander, welche dem einzelnen Pflanze bei öfteren und regelmäßigen Zusammenkünften durch Austausch der Erfahrungen erwachsen; auch ihm würde die Arbeit dadurch erleichtert.

Herr Nette dankte besonders Herrn Regierungsrat Voeder für die gegebene Anregung zur Gründung dieses Vereins und bat denselben, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen.

Herr Regierungsrat Voeder erklärt, daß er gerne be-

reit sei, alles zu tun, was in seinen Kräften stehe, um die Angelegenheit zu fördern; betonte aber, daß ein solcher Verein seiner Meinung nach nur lebensfähig sein könne, wenn er aus der Initiative der Interessenten heraus entstehe.

Anwesend waren:

Herrn Professor Dr. Vosseler, Regierungsrat Voeder, Dr. Mandt, Baron von Wächter, Sattlermeister Becker, Rechtsanwalt Wendte, Fr. Schulz, Fr. Mismahl - Tanga, E. Harmen, N. Randinga - Indien, Loukas, Lounge, Grassie, Schlickstein, Nette, Berch, Müller, Vincenti, Günter, Mittenstein, Schlosowig, Kammerer, S. Bresch, Grimmerger, v. Seibler, v. Roy, Zankowisch, Ostermann, Dietrich.

Aus der Kolonie.

Ngerengere. Das Hotel, Waren- und Expeditions-haus L. Hajdu in Ngerengere - ca. Kil. 156 der Bahn - erfreut sich einer sehr guten Frequenz. Gebaut ist es im Kasthausstil des Morogorobezirks - ein Wohnraum rechts, ein Lageraum links und in der Mitte eine Veranda in der Art eines Salons mit zwei offenen Wänden. Der freundliche grasgedeckte Buschbau wird von einer zierlichen Kuppel gekrönt.

Der bewährte Ruf der seit den Zeiten des früheren darassalamer Hotels „Deutscher Kaiser“ bekannten Hajdu'schen Küche hat sich bereits bei den dort im Umkreis Wohnenden verbreitet.

Rechts und links vom Ngerengere-Fluß haben die Herren Smith und Russell eine 900 Hektar große Gummi-Plantage angelegt. In Kidugallo (Kil. 147) sitzen zehn Europäer, weitere zehn unter Abteilungs-Ingenieur Schitari.

Mit der späteren Verlängerung des Bahnbaus Schritt haltend, wird Herr Hajdu später seine Hütten abbrechen und weiter im Innern an der projektierten Bahnstrecke, vielleicht bei Kitossa - sein vielseitiges Geschäft neu errichten.

Schwindelnd hohe Löhne. Bei Ngerengere werden von dem bei der Bahn beschäftigten Ingenieur für einen gewöhnlichen Arbeiter $\frac{1}{2}$ Nupie pro Tag, für eingeborene Maurer-Fundis (Handwerker) $2\frac{1}{2}$ Nupie pro Tag, für indische Handwerker 4-5 Nupie pro Tag bezahlt.

Die neuesten Welt-Ereignisse.

Neuters Bureau, Zanibar.

Ein Revolver-Attentat auf den Präsidenten von Frankreich. Es soll sich herausgestellt haben, daß die That durch einen Irren vollführt wurde. Angesichts der jetzigen Zustände in Frankreich muß aber wohl erst die endgültige Bestätigung abgewartet werden. - Die Neutermeldung besagt:

15. Juli. Als der **Präsident der französischen Republik** am 14. Juli (Gründung der französischen Republik u. Erklärung der Bastille 1789) von der Parade in Longchamps zurückkehrte, wurde, als er die **Avenue Marigny** passierte, auf ihn von einem männlichen Individuum ein **Schuß abgefeuert**. Es wurde **Niemand verletzt**. Der **Attentäter wurde verhaftet**. Man glaubt, daß man es mit einem **Zerrissenen** zu thun hat.

15. Juli. Es hat sich erwiesen, daß der **Mensch**, welcher am 14. Juli auf **Präsident Fallières geschossen** hat, ein **Verstümmelter** ist, welcher an Verfolgungswahnsinn leidet; er hatte nicht auf den Präsidenten gezielt sondern in die Luft geschossen.

In Paris wurde das **Garibaldi-Denkmal** enthüllt. Minister Pichon's Festspreche feiert die feste

Freundschaft zwischen Frankreich und Italien. Neuters Bericht hierüber lautet:

15. Juli. Gelegentlich der Enthüllung des Garibaldi-Denkmals in Paris hielt der französische Minister des Auswärtigen Mr. Pichon die Festspreche, in welcher er hervorhob, man schulde Garibaldi den Dank dafür, daß heute Frankreich und Italien in gegenseitiger dauernder Freundschaft verbunden wären auf der festen Grundlage gemeinsamer ruhmvoller Erinnerungen. Und sollten einmal irgendwelche Mißverständnisse das freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden Ländern trüben, könnte das nur einem bellagenswerten Irrtum zuzuschreiben sein.

„Zena“ - „Gaulois“ - „Sache“. Die mysteriösen Brände oder wohl besser Brandstiftungen mehrten sich beängstigend. - Neuters Agentur telegraphiert:

13. Juli. Auf dem **französischen** der Mittelmeerflotte zugehörigen **Schlachtschiff „Gaulois“** brach auf **unaufgeklärte Weise Feuer** aus, welches jedoch mit **leichter Mühe gelöscht** werden konnte. (vgl. unsere Privatabelmeldung v. 13. Juli).

15. Juli. Auf dem **französischen Schlachtschiff „Sache“**, welches in Toulon liegt, brach in **unaufgeklärter Weise Feuer** aus. Das ist jetzt das **bestimmte Mal** in neuerer Zeit, daß auf **französischen Kreuzerschiffen** in **verdächtigster Art Brände** vorgekommen sind.

Die Seuche des Opium-Rauchens grassirt in **großem Umfange** in der **französischen Marine**. - Es wird gebrathet:

15. Juli. Da die **Verbreitung** des **Opium-Rauchens** innerhalb der **französischen Flotte** immer **größere Dimensionen** annimmt, haben die **Kommandanten** der **Kriegsschiffe** die **Verder** bekommen, eine **strenge Disziplin** in Anwendung zu bringen.

Das französische Weingesetz ist von der **Kammer verabschiedet**. - Die **Drathmeldung** heißt:

15. Juli. Die **französische Deputiertenkammer** hat jetzt auch die **Klauseln** zu dem **Weingesetz verabschiedet**.

Kaiser Wilhelm und der **Zar** treffen sich. Neuter meldet:

13. Juli. **Der Kaiser und der Zar** haben in **dieser Woche eine Begegnung** in den **nordwestlichen Gewässern**. (vgl. unsere Privatabelmeldung vom 13. Juli).

Ueber den Besuch des englischen Königs in **Irland** telegraphiert das Neuter'sche Bureau:

13. Juli. Dem englischen Königs-paar wurden die herzlichsten **Wünsche** dargebracht, als es zur **Ausstellung** und **nachher zu dem vizeköniglichen Landstich** fuhr. Die **Straßen** waren mit einer **begeisterten Volksmenge** angefüllt. **Nachmittags** wohnte das **Königs-paar** den **Kennen** bei, wo ihm ebenfalls ein **festlicher, entzückender Empfang** bereitet wurde.

Der König und die Königin sandten an den **Vord-Beauftragten** als den obersten Beamten der **Grafschaft** und **Militärkommandeur** ein **Telegramm**, durch welches sie der **irischen Bevölkerung** für das **herzliche Willkommen** ihren **Dank** aussprachen.

15. Juli. Der König und die Königin von England sind **gestern Freitag** in **Cardiff** angekommen.

Das schwedische Geschwader in **Cowes (England)**. Die **Drathmeldung** sagt:

13. Juli. Nach einer **offiziellen Meldung** werden sich **jämmtliche verfügbaren Schiffe** der **englischen Heimaflotte** zur **Begrüßung** des **schwedischen Geschwaders** in **Cowes** versammeln (vgl. unsere Privatabelmeldung vom 13. Juli).

Japanische Spione sollen **beim Stizzieren** **amerikanischer Forts** in **Californien gefaßt** sein. - Neuter meldet:

15. Juli. Einer aus **San Diego** in **Californien** herstammenden **Nachricht** zufolge sollen mehrere **Japanesen verhaftet** sein, welche **überfaßt** wurden, als sie **Stizzen von einem Fort anfertigten**.

Diese **Meldung** hat in der **amerikanischen Bevölkerung** **sehr große Erregung** hervorgeufen. **Jedoch** giebt die **Regierung** in **Washington** bekannt, daß über diesen **Vorfall** irgend

Negerleben in den Vereinigten Staaten.

II.

Der Distrikt von Columbia mit der Bundeshauptstadt Washington ist ein amerikanisches Mecklenburg und wird von einem absoluten Herrscher regiert. Ein Drittel der Bevölkerung ist dunkelhäutig. Es drängte nach der Stadt, wie überall, als nach dem Bürgerkrieg der um Wahlsimmen des schwarzen Elektors werbende Demagoge aus den Nordstaaten freigelassenen Sklaven den Anbruch des Millenniums und die Nähe des Himmelreichs verkündete. Mehr Schwarze als Weiße traten in Washington an die Urne. Columbia sollte kein Haiti werden, wo schwarze Marquisen auch noch über der fremden Masse Ungeheil fluchten, wenn Weiße unter die Räder ihrer Equipagen gerieten. Aber nur den neuen farbigen Bürgern das eben ihnen erteilte Stimmrecht wieder zu nehmen, erschien der herrschenden republikanischen Partei im gewagt. Eine solche Maßregel hätte ihr alle Neger im Lande entfremdet. Also nahm sie Weißen wie Farbigen des Distrikts das Recht zu wählen und das der Selbstregierung. Geschick und Verwaltung der Bundeshauptstadt wurden in die Hände Fremder, nämlich des Kongresses, gelegt. Da nun das Parlament gemeinhin Wichtigeres als städtische Angelegenheiten erwägen zu müssen glaubt, konnte der jeweilige Führer der Majoritätspartei zum Zaren von Columbia und Washington werden. Unterbreitet er die Vorschläge der Distriktskommission dem Parlament, dann sind sie auch schon angenommen und andernfalls verworfen. Die Kosten trägt der Bund.

Somit bot sich der damals und auch seither meist herrschenden Partei, auf deren Schuldkonto eine Mehrheit aller Mißverständnisse zwischen zwei Rassen zu setzen ist, die Gelegenheit, den Neger dauernd zu ihrem politischen Karren Gaul und Stimmvieh zu machen. Auf das Kapitol waren ja immer die Augen der Nation gerichtet. Wer dort mit Bewilligungen für den Schwarzen

nicht knauserte, war seiner Dankbarkeit bei den nächsten Wahlen sicher. Gewiß konnte das den Sklaven gegebene Versprechen, die Güter ihrer Herren zu konfiszieren und jedem Neger vierzig Acker Land und ein Maultier zu überantworten, nicht eingelöst werden, ohne nochmals den Süden zum Wagen eines letzten verzweifelten Waffenganges zu treiben. Aber in Columbia wenigstens sollte der Schwarze in Purpur, in sein Sinnen, vom Fett des Landes leben und nur das Beste gerade gut genug für ihn sein, damit jeder seiner Rassenangehörigen wisse, wie die Majoritätspartei, deren damaliger Führer sein Ohr dem Rat einer Mulattenmaitresse lieh, um das Wohl ihrer schwarzen Gefolgsmannen besorgt sei.

Mit nicht nur verschwenderischer, nein verderblicher Freigebigkeit ward der Neger in Washington vom Parlament versorgt und bedacht. In diesem Hochhosen erheuchelt bezauberndster Liebe zum „schwarzen Bruder“ ward weder ein Dollar noch ein Versuch gespart, um den Neger zum Menschen, zum Christen und wenn nicht Kulturträger, doch Kulturempfänger zu machen.

Das Resultat ist traurig. Nirgends auf bewohnter Erde darf wohl wie gerade hier der Beobachter bezweifeln, daß der Neger durch einelei welche Mittel für unsere Zivilisation zu gewinnen sei. So viel und so reichlich fast ward ihm hier vom Menschen wie einst von der Allmacht in Afrika gegeben. Ein Kontinent gehörte ihm dort und ein Reichthum von Schätzen, den anderwärts nur die Phantasie eines Märchendichters erträumen konnte. Im Sande knirschten Diamanten unter dem Tritt seiner Plattfüße. Aber nie hob er ein Juwel aus dem Staub, bis das Glickern des Steins ihm vom Weißen gezeigt war. Herden und Rudel von starken und fausten Tieren schwärmten in seiner tropischen Heimat. Aber nie ersann er Wagen, Zaum oder Jügel. Notwendigkeit und Hunger machten ihn zum Jäger. Aber nie schuf er Axt, Speer, Pfeil oder Bogen, die längerem als vorübergehendem Gebrauch dienen konnten.

In Vanden, an Holz und Steinen doch gewiß nicht arm, erfind er weder Säge noch Ziegel, und die Kunst, Quadern zu Mauern zu fügen, blieb ihm unbekannt. Er baute seine Hütten aus Stöcken und Dred. Längs Meilen von Meeresküste und an den Ufern weiter Inlandseen sah er länger als 3000 Jahre den Wasserspiegel sich unter dem Wehen des Windes kräufeln. Er hörte den Donner des Brandung am Strand und das Heulen des Sturmes über seinem Haupte. Aber er blickte blöde zum blauen Horizont, ohne zu ahnen, daß er ihn in ferne fremde Welten locke, und träumte niemals von einem Segel. Er lebte wie seine Väter und wie die Kuh, die zufrieden ist, wenn sie grazen kann. Er ließ seine Frau für sich arbeiten, verkaufte seine Kinder, aß seinen Bruder, sang, tanzte und ergöhte sich, wenn er nicht schlief oder Nahrung suchte, nach Art des Affen.

Wie im Urwalde aber verstand der Neger mit einem reichen Pfunde auch hier nicht zu wuchern, wo doch sperrangelweit ihm die Tür zu Hoffnung und Zivilisation geöffnet ward. Für Glasperlen und Land, das Recht in einer Kutsche zu fahren und den Zylinderhut zu tragen, tauschte er sein politisches Erbe ein.

Es stehen seit Jahrzehnten den 90,000 Schwarzen in Washington etwa hundert Negerkirchen und alle Gotteshäuser für Weiße offen. Die Lehre der Baptisten oder Methodisten wird gemeinhin an den Bestätten Farbiger verkündet. Weider Sekten Bräuche muten das Negergemüt an, weil sie die Kirche zum geselligen Versammlungsort für beide Geschlechter, zu einer Art Klubhaus machen. Beide erkennen ferner Farbige, von ihren Gemeinden gewählt, als Geistliche an. Nur die katholische Kirche mag auf amerikanischem Boden grundsätzlich nichts von Negerpfarrern wissen.

Gestern, am Sonntag, betrat ich ein Gotteshaus für Farbige. Auf der Kanzel predigte der dunkelhäutige „Dominie“. Farbe und Schnitt des Gesichts kennzeichneten

welche Informationen offizieller Art bis jetzt nicht eingelaufen seien.

Eine japanische Palast-Verschönerung zum Sturze bezw. zur Ermordung japanischer Minister. Wohl, weil dem siegestrunkenen Japan die Diplomatie seiner Minister zu zahm erscheint. — Neuter drathet aus Südt.

16. Juli. In dem von Frauen bewohnten Flügel des kaiserlichen Palastes in Südt (Japan) wurden 21 Individuen entdeckt, welche sich dort verborgen gehalten hatten. Man glaubt Grund zu der Vermutung zu haben, daß diese Leute einer Verschwörung angehören, welche die Ermordung mehrerer Minister plant. Die Meldung bestätigt sich.

Fast sämtliche englischen Kolonien sind für die Beibehaltung der permanenten Zucker-Konvention, also gegen eine eventuelle Kündigung, wie sie durch den Staatssekretär des Aeußeren Sir Edward Grey inauguriert wurde. — Die Neutermeldung lautet:

13. Juli. In den Zeitungen sind Beschlüsse von den Handelskammern fast sämtlicher englischen Kolonien veröffentlicht, welche das unveränderte Bestehen der permanenten Zucker-Konvention fordern.

Aus Daresalam und Umgegend.

— Läßt sich die Hundesteuer-Verordnung vom 1. Oktober 1899 vervollkommen?

Die 1899 eingeführte Hundsteuer beträgt pro Jahr und Tier 10 Rupie 13 1/2 Mark. Schon mehrfach wurde angeregt, diesen Jahres-Satz zu erhöhen, um einem unnötig reichlichen Schenkei-Röterbesitz zu steuern, eine allzugroße Vermehrung der meist wertlosen Tiere im Stadtbezirk zu verhindern und die reinrassigen Hunde vor Entwertung zu schützen.

Nach der finanziellen Seite hat die Steuer ja wenig Entwicklungsfähigkeit gezeigt, wie aus den kommunalen Voranschlägen ersichtlich ist. Man liest u. a. 1902 Rp. 240.—, 1903 Rp. 400.—, 1904 Rp. 400.—, 1907 Rp. 300.— Etwas sonderbar will aber der immerhin sich ergebende Rückgang erscheinen.

Von interessierten Seiten ist ja des öfteren für den niedrigen Satz gesprochen worden, weil hier das Halten eines Hundes eine von den wenigen Abwechslungsarten wäre, welche sich der Europäer hier gestalten könne. Man kann aber auch der Ansicht sein, daß jedem Hundeliebhaber sein Hausgenosse auch ein paar Rupie mehr wert ist, wie das nicht nur in Deutschland der Fall ist, sondern neuerdings auch in Deutsch-Südwestafrika. Dort hat der Gouverneur unter dem 23. Februar d. J. S. angeordnet, daß die Jahressteuer Mk. 30.— Rp. 22 1/2, also über das Doppelte der hiesigen, beträgt. Da die Möglichkeit vorliegt, den einkommenden Betrag der Steuer zu verdoppeln, ohne die davon Betroffenen irgendwie hart zu treffen, möchte man raten, die Aenderung des Satzes nach oben zu erwägen, zumal für unser Land die wahre Behauptung wichtig ist: Kleinviel macht auch — Verdienst.

— Außerfahrplanmäßige Fahrt eines D. D. A. L. Dampfers „Sultan“ wird ca. am 26. Juli von hier außerfahrplanmäßig abgehen und Bagamoyo, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo und Mozambique anlaufen.

— Die Sodawasser-Verhältnisse in Daresalam. Am letzten Sonnabend wurden sämtliche hiesigen Betriebe, in denen Sodawasser fabriziert wird, amtlicherseits einer unvermuteten Revision unterzogen.

Die Resultate waren durchweg recht zufriedenstellend. Unfreiwillig ist das Wasser, welches in der Brauerei Schulz für die Sodafabrikation gewonnen wird, ein

sehr gutes und ist außerdem wegen der sorgfältigen Behandlung hervorzuheben. — Die Soda ist aus destilliertem Wasser, welches dem Braukommen entflammt. Die Destillation geschieht aus dem Braukessel. Behufs Entfernung jeglichen Beigeschmacks wird das Wasser durch Sand und Holzkohle filtriert, worauf es eine Zugabe von Salzen erhält und zur besseren Bindung mit Eis versetzt wird. Es gelangt flüssige Kohlensäure zur Verwendung.

Abamjee Baboojee und Sohn. Das Wasser stammt aus den Brunnen hinter Steffens und beim Zollschuppen. Die Flaschenreinigung mittelst rotierender Bürste ist eine durchaus gründliche. Die Sättigung geschieht nicht mit flüssiger Kohlensäure, sondern ebenso wie bei Murohamed & Abderrasul sowie Abdulkusein & Co. wird das Wasser in hochgelegenen Bottichen mit Carbonaten versetzt und durch Zerlegung derselben mit einer Säure Kohlensäure in dem Wasser selbst abgetrieben. Das Wasser wird weder gefocht noch filtriert. Im Betriebe herrscht Sauberkeit. Die Mineralwasserfabrik von Murohamed & Abderrasul verwendet Wasser aus den Brunnen beim Zollschuppen und gegenüber dem Hotel zur Krone, welches durch aus Deutschland bezogene Steine filtriert werden soll. Das Wasser weist ebenso wie das von Abamjee Baboojee & Sons keine abnorme Zusammensetzung auf. Die Fabrikationsräume sind ebenfalls sauber. — Die Herstellung des Sodawassers in der Fabrik von A. Abdulkusein & Co. wird Wasser aus einem offenen Brunnen benutzt, welcher sich im Hofraum der nebenliegenden Häuser befindet. Die Filtration geschieht nur durch ein Tuch. Das Gutachten meint, daß offenes Wasser in bewohnter Gegend wohl immer als Infektionsverdächtig hinzustellen ist.

Es ist nämlich fast kaum zu kontrollieren, ob nicht in der Nähe des Brunnens Wäsche gespült wird und somit die Gefahr vorliegt, daß direkt oder indirekt Krankheitskeime in der kürzesten Zeit, also auch in lebenden Zustände, in das Trinkwasser gelangen.

Dieses Wasser ist daher als ungeeignet für die Sodafabrikation zu bezeichnen.

Zum Schluß meint das Gutachten, daß die empfehlende Bemerkung auf den Etiquettes der Sodafaschen indischer Firmen „aus bestem filtriertem Wasser“ keine Berechtigung habe.

— Portugiesischer Dampfer im Dock. Am letzten Sonnabend traf hier, von Ibo kommend, der Dampfer „Bolama“ der portugiesischen Linie Empresa Nacional de Navig. a Vapor in Daresalam ein, um in das Dock zu gehen, wo der Boden des Schiffes, welches ca. 1000 Tons groß ist, gereinigt und gemalt wurde. Gestern früh dampfte das Schiff nach Ibo weiter.

Die „Bolama“ gehört einer großen Linie an, welche 12 große Hauptdampfer unterhält. Außerdem versehen in Angola 4 Tauffendtdampfer und in Portugiesisch-Ostafrika 3 gleiche Fahrzeuge, die in nächster Zeit um eins vermehrt werden, den Kolonie-Küstenendienst. Dieselben holen die Ladung aus sämtlichen Stationen der Kolonien und bringen sie zum Hauptkapelplatz, wo sie von den Hauptdampfern aufgenommen und nach Europa befördert wird. Die schwachen Anfänge eines solchen Produktenfameldienstes haben wir vorläufig nur in den Gouvernementsdampfern, seltenen D. D. A. L. Schiffen und der kleinen tüchtigen „Martha“. Es soll allerdings nicht unterlassen werden, zu erwähnen, daß

die portugiesische Linie, welche in 24 Tagen von Lissabon bis Lourenço-Marques fährt, also gleich den Messageries-Dampfern eine Geschwindigkeit von 16 Meilen hat, von der portugiesischen Regierung eine sehr hohe Subvention erhält. Die Schiffe sind außerordentlich sauber und erümen in ihrer eleganten Einrichtung an die Schiffe der D. D. A. Linie.

— Die Revision der hiesigen Bezirkskassette hat heute durch den Kommissar des Rechnungshofes des Deutschen Reiches Herrn Rechnungsrath Camp begonnen. Gleichzeitig wird die Kommunal-kassette durch Herrn Assessor Dr. Lay unter Assistenz von Herrn Gouvernementssekretär Peteresen revidiert.

— Die Sitzung des Bezirksamtes begann heute früh 8 1/2 Uhr. Die umfangreiche Tagesordnung umfaßte 12 Punkte. Die nächste Nummer wird Einzelheiten aus den Verhandlungen enthalten.

— Ostafrikanisches Weidwerk. Die vierte Nummer des zweiten Jahrgangs der illustrierten Jagdzeitung „Ostafrikanisches Weidwerk“ ist gestern erschienen.

— Beamtete und nicht beamtete Inder als Diebe verhaftet. In der Volkststraße, welche die Bagamoyo mit der Leine- Straße verbindet — die erste Parallelstraße der Akazien — wurde am letzten Sonnabend ein frecher und raffinierter Diebstahl begangen. Die Frau eines dort wohnenden indischen Flotillenschlossers hatte, während ihr Mann auf der Flotille seine Arbeit verrichtete, einen Besuchsgang unternommen. Diese Zeit benutzten die Diebe, um durch ein bewohntes Haus unter Benutzung eines auf dem dahinterliegenden Hofe aufgestapelten Holzhaufens eine Mauer zu überklettern. In einem Papayenstamm ließen sie sich in den Vorplatz des Schlosserhauses, drangen in dasselbe ein, erbrachen einen Koffer und raubten für 300 Rupie Goldsachen, welche sie bei einem Goldschmied verkauften und den Erlös teilten. Am Montag wurde der Behörde Meldung gemacht. Am Mittwoch erfolgte die amtliche Inaugenscheinnahme des Thatortes. Die Diebe wurden gestern verhaftet.

Es sind nicht weniger als acht Inder, darunter drei Flotillenanestellte und 1 Banyane. Der eine dieser Flotillenanestellten erhält 85 Rupie Monatslohn.

Privat-Kabeltelegramme der D. D. A. Ztg.

Zanzibar d. 17. Juli 1907.

Bomben-Attentat in Rußland.

In Tiflis, der Hauptstadt des russischen General-Gouvernements Kaukasien, wurde der Gouverneur General Mikhanoff und seine Gattin sowie General Gheboff durch Bomben auf der Straße ermordet.

Personal-Nachrichten.

Mit D. D. A. L.-Dampfer „General“ (Capt. Mühlbauer) heute hier an von Bombassa: E. Felix; von Zanga: Freygang, Bloem, Herling, Apotheker Müller, Regierungsbeamter Poppe, Planzer Lamping; von Zanzibar: Kurt Zoepfen, 9 Araber, 9 Inder. Außerdem gesamt 134 Despassagiere.

Mit A. P. D. „Herzog“, welcher noch nicht gemeldet ist, wird erwartet: Herr Hauptzollamtsvorsteher Maier.

Fremden-Merkel.

Hotel Kaiserhof: Ingenieur Freygang, Zahnarzt Dr. Blunt, Kaufmann Vanderhoof, Kurt Zoepfen, Plantagenleiter Jaedel.

ihn als Mulatten. Noch bin ich überhaupt keinem die Waffe seiner Rassenossen geistig überragenden Neger begegnet, in dessen Ader nicht Blut von Weißen floß. Auch Booker T. Washington ist Mischling. Der „Dominie“, der gelegentlich die goldumrahmte Brille abnahm, um sie mit einem rotbedruckten Taschentuch zu putzen, und einmal des Höchsten Jörn auf ein geschwätziges Gemeindeglied herabrief, malte seinen Parkkinder ihre Zukunft in Himmel oder Hölle aus, sowie es einst in guter alter Zeit, der Pastor wohl auch bei uns tat. Ein Seelsorger von etwas kindlichen Ansichten, aber doch ernstem Bemühen schien er. Sicherlich wenigstens verdiente er sich das seiner wartende Mittagbrot, sowie das von ihm zitierte Bibelwort heilste: im Schweige seines Angeichts; denn obwohl der Frühlingstag auch hier im Südländer der Staaten nicht heiß war, führte immer wieder die gelbe Haut den umfangreichen Ballen des Taschentuchs tupfend und wischend über das feuchte Gesicht. Der Eindruck seiner Rede auf die Gemeinde ward dadurch nicht vermindert. Eine scheinbar so andächtig und so hingebend lauschende Gemeinde habe ich gewiß noch nie und nirgends gesehen. Sie ächzte und stöhnte bisweilen laut und zitterte, als sie hörte, welches Loos des Südländers in der Hölle warte. — „Gott sei mir gnädig“, wimmerte eine wohl Sechzigjährige mit schwarzem Gesicht, weißem Haar und himmelblauem Hut.

Durch den Gesang der Gemeinde klang dann eine Anbrunst, deren Wärme physisch fühlbar schien. Alle Kraft der Lungen bot jeder auf, wie wenn er sich seinem Schöpfer auch wirklich vernehmbar machen wolle. Ekstase geradezu durchzitterte jedes von weitgeöffneten Lippen ausgestoßene Wort des Chorals. Sie sprach auch aus den rollenden Augen, die weit und gleichsam brennend aus ihren Höhlen traten. Während die Gesangbücher auf den Pulken blieben, wurden Hände in der Geste des Flehens oder Betens mit leicht gekrümmten Fingern vor die Gesichter gehoben oder unter einem

Rinn gefaltet. Vorher schon hatte ich von der Seite ein junges Paar beobachtet; der 25jährige Neger namentlich schien beim Beten wie zerknirscht in frommer Hingebung und barg murrend den Kopf in den Händen. Jetzt war er wieder beim Singen einer der Eifrigsten. Und die Nachbarin stimmte nach seiner Ansicht wohl nicht laut genug ein. Denn durch allerlei Gebärden ermunterte er sie zu größerer Anstrengung. Dabei glitt sein Blick an ihrer Figur herab. Immer weiter singend, und zwar scheinbar aus Herz und Seele heraus wie zuvor, legte er den Arm um des Mädchens Hüften, rückte ihm näher und knutschte es mit tastenden Fingern mit einer Sinnlichkeit gleich warm wie die Inbrunst, mit der er dabei sein Lied zu Ende sang.

An meiner Seite war ein in den amerikanischen Nordstaaten geborener Freund, und seine Entrüstung war grenzenlos. Ein Bekannter aus den Südstaaten aber verteidigte am Abend den jungen Neger. Wie jeder Farbige sei dieser ein Kind, das sich bei der uns schamlos geltenden Handlung nichts Böses gedacht habe, und dem der Weiße viel, sehr viel, so viel wie nur irgend möglich nachsehen und verzeihen müsse. Der Südländer nur, nicht aber der Nordländer Amerikas kennt den Neger. Der Südländer nur weiß, in welchem Grade es dem Schwarzen an moralischem Halt fehlt. Sündigen im eigentlichen Sinne des Wortes kann der Neger kaum. Er ist moralisch nackt, aber er schämt sich nicht. Er ist von der verbotenen Frucht, aber keineswegs bringt ihm der Genuß Erkenntnis des Guten und Bösen. Seine Rasse hat ihren Sündenfall gehabt, aber die Folgen blieben ihr erspart wie dem Gerier. Sie sündigt wie das liebe Vieh, schamlos, doch frei von Schuld, weil ohne besseres Wissen.

Als die Gemeinde aus der Kirche ins Freie ging, spielte die Orgel eine lebhaft Melodie, etwas wie einen Marsch. Und im Takt dazu brängten sich die Schwarzen aus den Bänken. Wo immer ein Neger auf der Stelle treten mußte, begann er lacht, aber doch dem

Beobachter wahrnehmbar ein Tanzen von der schlürfenden Art des Schuhplattlern.

Draußen standen vier Wagen, und die gleiche Zahl von Negerfamilien war wohlhabend genug, im eigenen Gefährt nach Hause zu rollen. Die anderen konnten und bewunderten, paarweise im Pfauenschritt die Straße entlang paradiert, eine groteske Toilettenpracht. Ueberboten aber hatte sie noch der Kleiderputz, den diese schwarze Welt am Sonnabend Nachmittag bei dem wöchentlichen Militärkonzert im Garten des Weißen Hauses entfaltete. Ich glaube nicht, daß auch Amerikaner so herzlich wie Fremde über das Bild lachen können, das sich alle sieben Tage innerhalb der Mauern abspielt, die doch erbaut wurden, um mit der schwersten Bürde auch die höchste Würde einer Nation zu umschließen. Da tänzelten und lokettierten am Arm Schwarzer, deren Zylinder und Gehrocke sie wie bekleidete Zirkusaffen erscheinen ließen, Negerweiber, meist schwammig fett, mit dem Gebaren und Rüstzeug von Kokotten: mit durchsichtig lichtweißen Kleidern, durch die oft die dunkle Haut schimmerte, mit Rücken, die prall wie ein Glacehandschuh auf den Fingern um die Hüften lagen und darunter das Muskelspiel wulstiger Fettpolster dem Blick freigaben, mit weißen Fächern und mit roten Sonnenschirmen und mit den an Negerinnen unsagbar lächerlich wirkenden weißen Strümpfen, die hell bis oft in Wadenhöhe unter hochgeschürzten seidnen Unterröcken blinkten. Wenig Weiße waren anwesend, und die gute Gesellschaft, für die ursprünglich die öffentlichen Freikonzerte veranstaltet wurden, hält sich, wie begreiflich, ihnen fern. Seit Jahren hat jeder Präsident geplant, ihnen ein Ende zu machen und dem schwarzen Gefindel sein Portal zu verschließen. Keiner wagte es. Denn wie am einen Ende der Pennsylvania Avenue, im Kapitol, wird auch am anderen, im Weißen Hause, des Negers-Wahlstimme nicht gering geschätzt.

Otto von Gottberg.

(Im Berl. Vol. Anz.)

Maddahanid Fluidextrakt B²

seit Jahren in der Kolonie erprobtes, zuverlässiges, innerliches Heilmittel gegen Harn- und Blasenleiden und Geschlechtskrankheiten, macht Injektionen (Einspritzungen) mit Chemikalien vollkommen unnötig, bringt Heilung meist schon nach 3 oder 4 Tagen und bewirkt sofortiges Aufhören jedes Schmerzes oder Brennens. Bei Strikturen macht es den Gebrauch von Bougies entbehrlich und ist daher für mit Harnröhrenverengung Behaftete unschätzbar.

Seiner Ungefährlichkeit halber ist es zur Verwendung durch Laien bestens geeignet. Die Anwendung ist einfach und die Wirkung eine sichere. Zwei Flaschen à 150 Gramms Inhalt kosten überallhin franko per Post 15 Rp. = 20 M. = 1 Lstr. = 25 Fres. gegen Nachnahme.

Maddahanid Compagnie,
Dar-es-Salaam, Deutsch-Ostafrika.

Bekanntmachung.

Die Nutzung der Cocos- und Mangobäume auf den ehemaligen Sewa-Hadji-Grundstücken in Daressalam soll vom 20. August d. J. ab neu verpachtet werden.

Pachtanträge sind bis zum 15. August d. J. im Kulturgebäude anzubringen, woselbst die Bedingungen eingesehen werden können.

Daressalam, den 15. Juli 1907.

Kaiserliches Gouvernement.

Beilagen, Prospekte, * *
* * Preis-Courante etc.

finden durch die

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“

die weiteste und bekannteste Verbreitung. Anzeigen etc. sind zu richten an die

Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung
Berlin O. 34, Gubenerstr. 31.



Braunschweig & Blankenburg,
Bordeaux.

Bordeaux- und Burgunder Weine,
Echte französische Cognac u. Champagner,
Jamaica- und Martinique-Rum.

Milch für die Tropen.

Bären-Märke

„Gesetzlich geschützt“



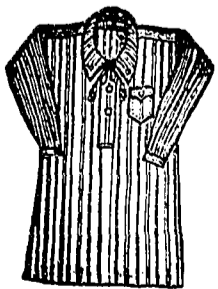
Bleibt unverändert flüssig.

1. Nicht gezuckerte condensirte Alpenmilch — sterilisirt
2. Naturmilch sterilisirt, und homogenisirt
3. B. A. C. flüssige Berner Alpenmilch-Chokolade

THE BERNESE ALPS MILK Co.
Stalden i. E., Schweiz.

Zweigfabrik in Biessenhofen, bayer. Allgäu.

Paris 1900 „Hors Concours“, Mitglied der Internat. Jury.
Aufträge durch Exporthäuser in Europa.



Arnold Klemm in Hornberg
(Baden).

fabriziert als Spezialitäten und empfiehlt franko jeder deutschen Poststation in 5 Kilo Packeten:

Hemden für Männer, Frauen und Kinder, aus soliden weissen und gefärbten, schön gemusterten Baumwollstoffen gestreift und kariert von M. 10. - bis M. 30. - das Dutzend.

Tropen-Anzüge für Männer, aus weissem Körper, khaky Körper und echtfarbigen, vorzüglich bewährten Zwirnstoffen von M. 5. - bis M. 8. - per Anzug. (Hose und Jacke).

Schlaf- oder Nacht-Anzüge für Männer, aus gestreiften und karierten Baumwollflanellen und Oxford von M. 3. - an.

Gute Qualitäten. Vollkommener Schnitt. Solide Arbeit.

Preislisten und Musterauswahl versenden auf Verlangen kostenlos.

Diese eingetragene Schutzmarke



Ist bei allen Fleischkonserven (Schinken, roh und gekocht, in Dosen — und anderer Packung, allen Wurstsorten, Speck, Schmalz, Roipens etc.) die beste Gewähr für Feinste Qualität!

Zu beziehen durch Deutsche Exportfirmen

Agenten

für die

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung in allen grösseren Städten Deutschlands und Oesterreichs, sowie in London, Paris, Petersburg, New-York gesucht. Diesbezügliche Offerten sind zu richten an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung — Geschäftsstelle für Deutschland, Berlin O., Gubener Str. 31.

Unmöblierte Zimmer

vermietet

preiswert

Kath. Mission
Stationsstraße.

Zu verkaufen
1 Büchsstinte

(Cat. 16 und Mod. 17)

gut erhalten.

Groß

i. Fa. Bretschneider & Hasche

Skatkarten

zu haben bei der

Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Mikrosch- Witze und Abenteuer, originell, zum Totlachen, gegen 30 S in Briefen. 3. Aufl. Bücherkatalog gratis. E. Bartels Verlag Weissensee-Berlin Generalstr. 8/9.

Tickets

10 Blocs von 1 Rp. 50 H. an
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Das beste deutsche Hausmittel

bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen ist der seit 40 Jahren rühmlichst bekannte

Anker-Pain Expeller.

Vorzüglich bewährt als Blutreinigungsmittel und bei Verstopfung mild abführend.

Kongo-Pillen.

Alleinige Fabrikanten:
F. AD. RICHTER & CIE.,
Rudolstadt (Thür.)

Bedeutendste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland.

Nur echt mit Anker.



Möblierte Zimmer

in Gerezani

ab 1. April a. e. zu

vermieten

Baugesellschaft Daressalam

G. m. b. H. Berlin W.

Näheres in der Expedition der Zeitung

Böttcher & Voelcker

Gross Tabarz, Thüringen, Deutschld.

Samenhandlung

Klenganstalt für Nadelholzsamen, Klee- und Grassamen.

In- und ausländische Gehölzsamen und Obsttsamen.

Vielfach prämiert.



Man achte auf den Namen MAGGI.

In der
Alten Post (Jirku-Haus)

ist die untere Etage
sofort zu
vermieten.

Näheres bei der D. O. A. G.

Das neue Südafrika

von Paul Samassa.

1. Südafrikanische Probleme. 2. Das Afrikandertum in der Kap-Kolonie. 3. Englands Herrschaft. 4. Randmagnaten und Gold-Industrie. 5. Buren-Renaissance. 6. Allerlei Rassenfragen. 7. Wirtschaftliche Zukunftsaussichten. 8. Auf dem Wege zu den „Vereinigten Staaten von Südafrika“. 9. Deutschland und deutsche Arbeit zu Südafrika.

Dieses Buch in fesselnder Weise geschrieben, ist ausserordentlich belehrend und regt auch zu interessanten Vergleichen an.

Erhältlich in der **Buchhandlung Daressalam**
Unter den Akazien No. 2.

Raubtier-
Fallen.

405 Löwen
Leoparden

Hyänen, Sumpfschweine, Servals, Zibetkatzen, Marder, Luchse u. s. w. fang Herr Plantagenleiter Theo H. in Plantage M. (Deutsch-Ostafrika) mit unsern unübertrefflichen Fallen.

Tüchtige Vertreter gesucht.

Illustrierten Katalog mit Fangauleitungen gratis u. franco ab hier oder bei der Expedition der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

Haynauer Raubtierfallen-Fabrik

E. Grell & Co.
Haynau i. Schl.



ff. Briefbogen u. Couverts

in Cartons von 25 Stück
zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

Dingeldey & Werres

Erstes Deutsches Ausrüstungsgeschäft
für Tropen, Heer und Flotte.

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)

Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr.
TIPPOTIP.

Codes: Staudt & Mundius 1882/1891.
A. B. C. 5th Edition.

Eigene Fabrikation.



The Germans to the front.
(Eingetragene Schutzmarke).

Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch kostenlos und frei zugesandt.

Lieferung aller
für den
Tropengebrauch bestimmten
Gegenstände
in bester Qualität und nach den
neuesten Erfahrungen.